

Neue Bücher

Daniel K u h n : Als der Krieg vor der Haustür stand. Der Erste Weltkrieg in Baden und Württemberg. Tübingen (Silberburg) 2014. 220 S., 105 Fotografien und Abb.

Beim ersten Durchblättern fällt dem Leser sofort das markante Layout des Buches auf: Jedes der insgesamt sechs Kapitel wird mit einer in dunkelrot gehaltenen Doppelseite eröffnet. Auf der linken oberen Hälfte befindet sich jeweils eine Fotografie mit knapper Beschriftung. Der Rest der Doppelseite bleibt leer, sie starrt den Betrachter in einem satten, fast aggressiv wirkenden Rot an. Assoziationen von Blut und Feuer werden wach. Durch die Mitte der Doppelseite zieht sich ein schmaler, schwarzer Balken, in dem sich der Titel des jeweiligen Kapitels befindet. In griffigen Gegensatzpaaren lauten diese: *Fronterlebnis und Heimatfront*, *Ohnmacht und Mangel* oder *Widerstand und Friedenshoffnungen*. Durch die Darstellung zieht sich also gewissermaßen ein hier in Schwarz erscheinender roter Faden. Das Leitmotiv der Zerrissenheit klingt bereits auf der Titelseite an: Es zeigt eine Fotografie mit abmarschierenden Soldaten. Durch das Bild geht ein breiter Riss, der den Blick auf einen roten Untergrund freigibt. Fazit: Ungewöhnlich und gewagt, aber auch gelungen.

Kommen wir zum Inhalt: Der Aufbau ist im Wesentlichen chronologisch, gegliedert nach den fünf Kriegsjahren. Geschickt verbindet der Autor dabei das Frontgeschehen mit den Ereignissen an der „Heimatfront“ in Württemberg und Baden. Bei der Schilderung des Kriegsgeschehens dominiert die Perspektive des einfachen Soldaten. Über die Korrespondenz zwischen Front und Heimat in Form der damaligen Feldpost gelingt es dem Autor, Gefühle und Stimmungen auf beiden Seiten aufeinander zu beziehen. Auf diese Weise wird der intensive und oft sehr einfühlsame Kommunikationsprozess deutlich, der milliardenfach in diesem Krieg stattfand. Bei Kuhn erfährt man, dass die Feldpost ein ständiges Hin und Her war und keineswegs einseitig, wie man es aus den vielfach publizierten Frontbriefen kennt. Vieles davon war im Übrigen belanglos, wie die meisten Postkarten heute auch.

Die gute Lesbarkeit der Darstellung resultiert aus der gelungenen Mischung aus beschreibenden, erzählenden und analytischen Elementen. Die reichhaltige Bebilderung tut ein Übriges. In den Passagen über das Kriegsgeschehen liegt der Schwerpunkt, leicht nachvollziehbar, auf den Frontabschnitten, an denen verstärkt Einheiten aus Baden und Württemberg eingesetzt waren, so etwa am Hartmannsweilerkopf. Doch auch an der Somme und an der Ostfront kamen Truppen aus dem damaligen Königreich und dem Großherzogtum zum Einsatz. Der darstellerische Proporz zwischen den heutigen beiden Landesteilen bleibt dabei stets gewahrt. Das zeigt sich auch im Schlusskapitel, in dem Kuhn zwei Helden von damals porträtiert: Erwin Rommel und Albert Dossenbach. Rommels Ruhm gründete auf der Erstürmung des Monte Matajur im heutigen Slowenien im Jahr 1917. Rommel, der spätere „Wüstenfuchs“, missachtete dabei Befehle und begründete dies später mit der Unkenntnis der Kampfplage seitens der Bataillonsführung. So bekam zunächst sein Kommandeur den Orden Pour le Mérite verliehen. Rommel ließ das aber nicht auf sich beruhen. Er intervenierte bei seinen Vorgesetzten, worauf ihm dieser höchste aller Militärorden im Nachhinein ebenfalls zuerkannt wurde. Diesen bekam auch Albert Dossenbach, ein badisches „Fliegerass“, verliehen. Nachdem er an der Westfront fünfzehn Abschnisse erreicht hatte, starb er 1917 in einem Luftkampf mit vier englischen Flugzeugen.

Immer wieder bürstet Kuhn die Geschichte gegen den Strich und überrascht den Leser dabei mit Informationen, die in anderen Darstellungen nicht zu finden sind. So kennt man den württembergischen Zentrumspolitiker Matthias Erzberger als Kritiker der passiven Haltung Deutschlands in der Frage des Völkermords an den Armeniern, ebenso als einen der Initiatoren der Friedensresolution des Reichstages im Jahr 1917. Kuhn zeigt auch die andere Seite des heute hoch geschätzten Politikers der frühen Weimarer Jahre. So war es vor allem dem Betrei-

ben Erzbergers zu verdanken, dass die deutsche Militärführung im Herbst 1915 einen Angriff gegen Serbien beschloss, gegen das Österreich bis dahin eher erfolglos gekämpft hatte (S. 138). Der Verfasser dieser Zeilen war nicht minder überrascht zu erfahren, dass es nach 1918 Strafprozesse gegen deutsche Militärangehörige gab, denen Kriegsverbrechen in Frankreich und Belgien vorgeworfen wurden. Zwischen 1921 und 1927 fanden vor dem Leipziger Reichsgericht insgesamt 17 Verhandlungen statt, in denen lediglich vier Angeklagte zu durchweg geringfügigen Strafen verurteilt wurden. So erhielt 1921 Hauptmann Crusius, Offizier in einem badischen Infanterieregiment, für die Erschießung von fünfzig verwundeten und gefangengenommenen französischen Soldaten zweieinhalb Jahre Gefängnis.

Daniel Kuhns Buch schließt eine Lücke. Zwar gab es schon vorher auch für den deutschen Südwesten regionale Studien zum Ersten Weltkrieg, aber eine Gesamtschau aus Sicht des heutigen Bundeslandes fehlte bislang. Diese Aufgabe hat er glänzend gelöst. Auf knappem Raum, denn die zahlreichen Abbildungen sind durchweg großflächig, gelingt es ihm, alle, wirklich alle Aspekte des Kriegsalltags an der Heimatfront zu beleuchten. Dies tut er souverän, wobei er die nicht wenigen Erzählfäden stets sicher in der Hand behält und immer wieder gekonnt vernetzt. Alles in allem eine Heimatgeschichte, die sich wenig heimelig anfühlt. Trotzdem – oder gerade deswegen wünscht man dem Buch viele Leser.

Herbert Kohl

Bilder vom Krieg. Der Erste Weltkrieg im Spiegel Epinaler Bilderbögen. Begleitheft zur Sonderausstellung 7. Juni bis 16. November 2014. Hällisch-Fränkisches Museum Schwäbisch Hall. Hrsg.: Herta B e u t t e r, Armin P a n t e r. Autoren: Philippe A l e x a n d r e, Herta B e u t t e r, Silke K a r l, Armin P a n t e r. Schwäbisch Hall (Historischer Verein für Württembergisch Franken), 2014, 72 S.

Hintergrund für die Entstehung des zu rezensierenden kleinen Bildbandes ist die Partnerschaft zwischen Schwäbisch Hall und der lothringischen Stadt Epinal und die anlässlich des 100. Jahrestages des Kriegsbeginns 1914 durchgeführte Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum. Bewusst sollte der Erste Weltkrieg nicht aus deutscher, sondern aus französischer Sicht, genauer gesagt aus der Sicht französischer Propaganda dargestellt werden.

Zu Beginn gibt das Werk einen kurzen Einblick in die Ausstellung allgemein. „Bilder vom Krieg“ ist der Oberbegriff, unter dem auf die sogenannte „Kriegskultur“ und auf die entscheidende Frage „Musste dieser Krieg zwangsläufig ausbrechen?“ eingegangen wird. Auch weitere wesentliche Begriffe wie „Totaler Krieg“, „Medienkrieg“ oder „Alleinschuld“ werden im Einführungsteil angeschnitten und kurz besprochen. Die Leser – d. h. in erster Linie die Ausstellungsbesucher – erhalten so eine kurze Einführung in die Hintergründe des Krieges. Die fachwissenschaftlichen Überlegungen werden auch am Schluss des Buches mit einer kurzen Chronologie zum Ersten Weltkrieg nochmals aufgegriffen. Dieser ist insbesondere für interessierte Laien hilfreich, um die Bilderbögen, welche den Hauptteil des Bildbandes einnehmen, besser zu verstehen und richtig einzuordnen. Die Wortwahl bei diesen fachwissenschaftlichen Teilen ist wegen der erwählten Zielgruppe der historisch wenig vorgebildeten Ausstellungsbesucher, darunter auch Schüler, recht einfach.

Den Kern des Werkes bilden zahlreiche Darstellungen aus den seinerzeit berühmten und in großer Auflage verbreiteten Epinaler Bilderbögen, die ein wichtiges Medium zur propagandistischen Darstellung des Krieges bildeten. Die Darstellungen sind in acht Unterkapitel gegliedert. Jeder einzelne Bilderbogen wird mit einem kurzen Text kommentiert. Neben einer Erklärung zum Bild wird auch der jeweilige Illustrator oder Zeichner (wenn vorhanden) genannt, sowie Nachweise über Ort oder Werk, in welchem die Zeichnungen zu finden sind. Wie angesichts des propagandistischen Zwecks der Bilderbögen nicht anders zu erwarten, wird der Krieg simplifiziert, idyllisiert und verharmlost. Natürlich sind die Franzosen „die Guten“ und die Deutschen „die Bösen“. Die „Guten“ sind grundsätzlich edelmütige und ehrliche Helden, die „Bösen“ sind feige Schufte, die immer wieder durch Brutalität und Verbrechen auffallen. Dabei werden natürlich gerade die Brutalitäten, das wahre Gesicht des Krieges, überhaupt